

Hermann und Dorothea.

~~~~~

He/01729









Euch bestechen der Wein, Freundschaft und Liebe  
 das Ohr.  
 Deutschen selber führ' ich euch zu, in die stillere Wohnung,  
 Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch  
 noch erzieht.  
 Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise  
 Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken,  
 verband.  
 Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ' ich vor-  
 über;  
 Aber es siege der Muth in dem gesunden Geschlecht.  
 Hab' ich euch Thränen ins Auge gelockt, und Lust in  
 die Seele  
 Singend gelöst, so kommt, drückt mich herzlich  
 ans Herz!  
 Weise denn sey das Gespräch! Uns lehret Weisheit  
 am Ende  
 Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht ge-  
 prüft?  
 Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,  
 Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehr-  
 lich erklärt.  
 Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt  
 uns  
 Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.



Also das wäre Verbrechen daß einst Properz mich  
begeistert,

Daß Martial sich zu mir auch, der verwegne, ge-  
fellt?

Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule  
zu hüten;

Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?  
Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich be-  
strebe,

Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma  
beschränkt?

Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den  
Menschen, verändert,

Daß ich der Heuchelei dürftige Maske verschmäht?  
Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepflegt,  
Reihet der Pöbel mich; Pöbel nur sieht er in mir.

Ja sogar der Bessere selbst, gutmüthig und bieder,  
Will mich anders; doch du, Muse, befehlst mir  
allein.

Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend  
Zurück erneuest, und sie mir bis zu Ende ver-  
sprichst.

Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorg-  
falt!

Ach die Scheitel univallt reichlich die Locke nicht  
mehr:

Da bedarf man der Kränze, sich selbst und Andre zu  
täuschen;

Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfnis das  
Haupt.

Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß es am  
Zweige

Weiter grünen, und gib einst es dem Würdigern  
hin;

Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze;

Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.

Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde  
zu kochen!

Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschäftig  
dazu!

Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gespräche  
Freunde,

Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf  
euch.

Erst die Gesundheit des Mannes, der endlich vom  
Namen Homeros

Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere  
Bahn.

Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer  
mit dem Finen?

Doch Homeride zu seyn, auch nur als letzter, ist  
schön.

Darum höret das neueste Gedicht! Noch einmal ge-  
trunken!



## Kalliope.

### Schicksal und Antheil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so  
einsam gesehen!  
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! Nicht  
funfzig,  
Däucht mir, blieben zurück von allen unsern Be-  
wohnern.  
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft  
nun ein jeder,  
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu  
sehen.  
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer  
ein Stündchen,  
Und da läuft man hinab im heißen Staube des Mittags.  
Wächst' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu  
sehen das Glend  
Guter fliehender Menschen, die nun mit geretteter Habe,  
Leider, das überrheinische Land, das schöne, verlassend,  
Goethe, Herm. u. Dor.



Zu uns herüber kommen und durch den glücklichen  
 Winkel  
 Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen  
 wandern.  
 Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den  
 Sohn fort  
 Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen und  
 Trinken,  
 Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache  
 des Reichen.  
 Was der Junge doch fährt! und wie er bändig die  
 Hengste!  
 Sehr gut nimmt das Rütschchen sich aus, das neue;  
 bequemlich  
 Sâßen viere darin, und auf dem Bocke der Kutscher.  
 Diesmal fuhr er allein; wie roßt es leicht um die  
 Ecke!  
 So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am  
 Markte,  
 Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum goldenen  
 Löwen.  
 Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:  
 Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;  
 Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht  
 zu haben,  
 Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne  
 Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden;  
 Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend  
 daher gehn.  
 Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank  
 ist geplündert.  
 Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen.

Von dem feinsten Cattun, mit feinem Flanelle ge-  
füttert,  
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der  
Mode.

Aber es lächelste drauf der treffliche Hauswirth und sagte:  
Ungern vermiß' ich ihn doch, den alten cattunenen  
Schlafrock.

Acht ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht  
wieder.

Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich,  
der Mann soll

Immer gehn im Sürtout und in der Belesche sich zeigen,  
Immer gestieft seyn; verbannt ist Pantoffel und Mütze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon einige  
wieder,

Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon  
vorbei seyn.

Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die  
Gesichter

Glühen! und jeglicher führt das Schnupstuch und  
wischt sich den Schweiß ab.

Möcht' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schau-  
spiel so weit nicht

Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Er-  
zählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:  
Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,  
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon  
herein ist,

Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu  
sehen,  
Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.  
Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn  
schon;  
Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche  
Ernte.

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Schaaren  
der Männer  
Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause  
begaben;  
Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren  
Nasch, an die andere Seite des Markts, der begüterte  
Nachbar,  
An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des  
Ortes,  
Im geöffneten Wagen (er war in Landau fertig).  
Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert  
das Städtchen,  
Mancher Fabrikten beflüß man sich da, und manches Ge-  
werbes.

Und so sah das trauliche Paar, sich, unter dem Thorweg,  
Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung  
ergehend.  
Endlich aber begann die würdige Hausfrau, und sagte:  
Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch  
der Nachbar  
Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzählen,  
Was sie draußen gesehen und was zu schauen nicht  
froh macht.







Freundlich kamen heran die beiden und grüßten das  
 Ehepaar,  
 Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem  
 Thorweg,  
 Staub von den Füßen schüttelnd, und Luft mit dem  
 Tuche sich fächernd.  
 Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,  
 Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe ver-  
 drißlich:  
 So sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie  
 der andre,  
 Da er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein  
 Unglück befället!  
 Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich  
 emporschlägt,  
 Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode  
 geführt wird.  
 Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Ver-  
 triebnen  
 Elend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche  
 Schicksal  
 Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch  
 künftig.  
 Unverzeihlich find' ich den Leichtsin; doch liegt er im  
 Menschen.

Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrherr,  
 Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling, näher dem  
 Manne.  
 Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfnis,  
 War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durch-  
 drungen,

Die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Ge-  
 sinnung;  
 Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen  
 Schriften.  
 Dieser sprach: Ich tadle nicht gerne, was immer dem  
 Menschen  
 Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;  
 Denn was Verstand und Vernunft nicht immer ver-  
 mögen, vermag oft  
 Solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns  
 leitet.  
 Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen  
 Reizen,  
 Sagt! erführ' er wohl je, wie schön sich die weltlichen  
 Dinge  
 Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das  
 Neue,  
 Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;  
 Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth  
 macht.  
 In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,  
 Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam geschwinde  
 die Spuren  
 Tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend  
 vorbeizog.  
 Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen  
 Jahren  
 Sich der geklebte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,  
 Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und thätig be-  
 strebet;  
 Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den  
 Schaden.

Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:  
Saget uns, was Ihr gesehn; denn das begehrt' ich  
zu wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nach-  
druck,  
Werd' ich so bald mich freun nach dem, was ich alles  
erfahren.

Und wer erzählet es wohl, das mannichfaltigste Glend!  
Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh wir  
die Wiesen

Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu  
Hügel

Unabsehblich dahin, man konnte wenig erkennen.

Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal  
geht, erreichten,

War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wandrer  
und Wagen.

Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,  
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche  
Flucht sey,

Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.

Traurig war es zu sehn, die mannichfaltige Habe,

Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und  
die ein

Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,  
Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nöthig  
und nützlich,

Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wagen und  
Karren

Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet.

Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke,



In dem Bactrog das Bett, und das Leintuch über  
dem Spiegel.

Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande  
vor zwanzig

Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,  
Daß er das Unbedeutende faßt und das Theure zu-  
rückläßt.

Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt  
Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde be-  
schwerend:

Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.  
Auch so leuchteten die Weiber und Kinder, mit Bündeln  
sich schleppend,

Unter Körben und Butten voll Sachen keines Ge-  
brauches;

Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der  
Habe.

Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende  
Zug fort,

Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Thieren  
der eine

Wünschte langsam zu fahren, ein anderer eifrig zu  
eilen.

Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und  
Kinder,

Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Ge-  
belfer,

Und ein Behlaut der Alten und Kranken, die hoch auf  
dem schweren

Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.  
Aber, aus dem Geleise gedrängt, nach dem Rande des

Hochwegs

Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben  
 das Fuhrwerk,  
 Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge  
 die Menschen  
 Mit entsetzlichem Schrein in das Feld hin, aber doch  
 glücklich.

Später stürzten die Kasten und fielen näher dem  
 Wagen.

Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie  
 Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu  
 schauen.

Und so lag zerbrochen der Wagen, und hüßlos die  
 Menschen;

Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,  
 Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.  
 Und wir eilten hinzu und fanden die Kranken und  
 Alten,

Die zu Haus' und im Bett schon kaum ihr dauerndes  
 Leiden

Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und  
 jammern,

Von der Sonne verbrannt, und erstickt vom wogenden  
 Staube.

Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Haus-  
 wirth:

Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und  
 kleiden.

Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick  
 des Jammers.

Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden ge-  
 rührt,

Schickten wir eilend ein Echerstein von unserm Ueber-  
 fluß, daß nur  
 Einige würden gestärkt, und schienen uns selber be-  
 ruhigt.  
 Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder er-  
 neuern;  
 Denn es beschleicht die Furcht gar bald die Herzen  
 der Menschen,  
 Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel ver-  
 haßt ist.  
 Tretet herein in den hinteren Raum das kühlere  
 Sälchen.  
 Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort  
 Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt  
 uns ein Gläschen  
 Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.  
 Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen um-  
 summen die Gläser.  
 Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen  
 Weines,  
 In geschliffener Flasche auf blankem zinnernem Runde,  
 Mit den grünlichen Römern, den ächten Bechern des  
 Rheinweins. —  
 Und so sitzend umgaben die drei den glänzend gebohnten,  
 Runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.  
 Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes und  
 Pfarrers;  
 Doch unbeweglich hielt der dritte denkend das feine,  
 Und es fordert' ihn auf der Wirth, mit freundlichen  
 Worten:

Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch be-  
wahrte vor Unglück  
Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns also be-  
wahren.

Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen  
Brande,

Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig er-  
freut hat,

Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges  
Röstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm  
lieb ist.

Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe be-  
reiten?

Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in  
Gefahren;

Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige  
Bürger

Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,  
Scho wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?

Seiter sagte darauf der treffliche Pfarrer, und  
milde:

haltet am Glauben fest, und fest an dieser Gesinnung;  
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im  
Unglück

Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste  
Hoffnung.

Da versetzte der Wirth, mit männlichen klugen Ge-  
danken:

Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluthen des  
Rheinstroms,



Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder  
 mich nahte!  
 Immer schien er mir groß und erhob mir Sinn und  
 Gemüthe;  
 Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches  
 Ufer  
 Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,  
 Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.  
 Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren  
 Deutschen  
 Und so schützt uns der Herr; wer wolte thöricht ver-  
 zagen?  
 Müde schon sind die Streiter, und alles deutet auf  
 Frieden.  
 Möge doch auch, wenn das Fest, das lang erwünschte,  
 gefeiert  
 Wird in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der  
 Orgel,  
 Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum be-  
 gleitend, —  
 Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage,  
 Herr Pfarrer,  
 Mit der Braut, entschlossen, vor Euch, am Altare,  
 sich stellen,  
 Und das glückliche Fest, in allen den Landen be-  
 gangen,  
 Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden  
 ein Jahrestag!  
 Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so  
 thätig  
 Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und  
 schüchtern.

Wenig findet er Lust, sich unter Leuten zu zeigen;  
 Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft  
 Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte der stam-  
 pfenden Pferde  
 Dernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden  
 Wagen,  
 Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den  
 Thorweg.

---

## Terpsichore.

~~~~~  
Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer her-
eintrat,
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen,
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Be-
nehmen
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen
enträthselst;
Lächelte dann, und sprach zu ihm mit traulichen
Worten:
Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich
habe noch niemals
Euch so munter gesehen und Eure Blicke so lebhaft.
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet
die Gaben
Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.

Ruhig erwiederte drauf der Sohn mit ernstlichen
Worten:
Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein
Herz hat
Mich geheißen zu thun, so wie ich genau nun erzähle.

Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu
 suchen
 Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zu-
 sammen,
 Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich
 gepacket.
 Als ich nun endlich vors Thor und auf die Straße
 hinauskam,
 Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern
 und Kindern,
 Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Ver-
 triebnen.
 Schneller hielt ich mich dran und fuhr behende dem
 Dorf zu,
 Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachteten und rasten.
 Als ich nun meines Weges die neue Straße hinaufuhr,
 Ziel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen
 gefüget,
 Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten
 des Auslands;
 Neben her aber ging, mit starken Schritten, ein Mädchen,
 Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere.
 Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich.
 Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden
 gelassen
 Näher und 'agte zu mir: Nicht immer war es mit
 uns so
 Sammervoll, als Ihr uns heut' auf diesen Wegen er-
 blicket.
 Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe
 zu heischen,
 Die er oft ungern giebt, um los zu werden den Armen;

Aber mich dränget die Noth, zu reden. Hier auf dem
Strohe

Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besizers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die
schwangre, gerettet.

Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben er-
hielt sie.

Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im Arme,
Und mit wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten
gedenken,

Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon
vorüber.

Wär' Euch irgend von Leinwand nur was entbehrliches,
wenn Ihr

Hier aus der Nachbarschaft seyd, so spendet's gütig den
Armen.

Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe
die bleiche

Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer
Geist zu,

Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder be-
vorsteht;

Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von
Eurem

Zammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Noth-
durst zu reichen.

Und ich löste die Knoten der Schnur und gab ihr den
Schlafrock

Unser's Vaters dahin; und gab ihr Hemden und Leintuch.



Und sie dankte mit Freuden und rief: Der Glückliche
 glaubt nicht,
 Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend er-
 kennt man
 Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum
 Guten
 Leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch
 selber.
 Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,
 Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrock's be-
 fühlen.
 Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu,
 in welchem
 Unsre Gemeinde schon rastet und diese Nacht durch sich
 aufhält;
 Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und
 jedes.
 Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten
 Dank aus,
 Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber ver-
 weilte,
 Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im
 Herzen,
 Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die
 Speisen
 Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier
 Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich vertheilte.
 Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen, und
 fuhr ihr
 Sachte nach, und erreichte sie bald, und sagte behebend:
 Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand
 alleine

Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten be-
 kleide,

Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Ge-
 tränke,

Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.
 Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine
 Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den
 Auftrag;

Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall ge-
 horchen.

Drauf versetzte das Mädchen: Mit aller Treue ver-
 wend' ich

Eure Gaben; der Dürftige soll sich derselben erfreuen.
 Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des
 Wagens,

Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die
 Brode,

Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr alles und
 jedes.

Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war
 der Kasten.

Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen, und
 zog so

Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der
 Stadt zu.

Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige
 Nachbar

Gleich das Wort und rief: O glücklich, wer in den
 Tagen

Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur
 allein lebt,

Wem nicht Frau und Kinder zur Seite hange sich
schmiegen!

Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um vieles nicht
heute

Vater heißen und nicht für Frau und Kinder be-
sorgt sein.

Defters dacht' ich mir auch schon die Flucht, und habe
die besten

Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten
Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist.
Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht nicht
geschafft wird.

Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße
gesammelt,

Mißt' ich ungern, wenn auch der Werth der Waare
nicht groß ist.

Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von
Hause.

Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen Körper,
so hab' ich

Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtesten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Hermann mit
Nachdruck,

Keinesweges denk' ich wie Ihr, und tadle die Rede.
Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und
im Unglück

Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu
theilen

Nicht verstehet und nicht dazu von Herzen bewegt wird?
Lieber möcht' ich als je mich heute zur Heirath ent-
schließen;

Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden
Mannes,
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht.

Lächelnd sagte darauf der Vater: So hör' ich dich
gerne!
Sodß ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter behend ein:
Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern gaben das
Beispiel.
Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählt,
Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.
Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages
vorher war
Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte —
Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie
heute,
Heiß und trocken die Zeit, und wenig Wasser im Orte.
Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern,
Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und
Mühlen.
Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der
Brand lief
Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den
Zugwind.
Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte,

Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und
 das Haus war
 Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieses zugleich mit.
 Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht
 durch,
 Vor der Stadt auf dem Unger die Kasten und Betten
 bewahrend;
 Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des
 Morgens
 Mich die Kühle erweckte, die vor der Sonne herabfällt,
 Sah ich den Rauch und die Gluth und die hohlen Mauern
 und Essen.
 Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging
 wieder
 Herrlicher auf als je, und flöste mir Muth in die Seele.
 Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte
 zu sehen,
 Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner
 gerettet,
 Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Ge-
 müth noch.
 Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes
 daher stieg,
 Die noch rauchten, und so die Wohnung wüß und
 zerstört sah,
 Kamst du zur andern Seite heraus und durchsuchtest
 die Stätte.
 Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die
 glimmenden Balken
 Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war
 vom Thiere.
 Also standen wir gegen einander, bedenklich und traurig:

Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.
 Und du faßtest darauf mich bei der Hand an und sagtest:
 Lieschen, wie kommst du hierher? Geh weg! du ver-
 brennest die Sohlen;

Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren
 Stiefeln.

Und du hobest mich auf, und trugst mich herüber, durch
 deinen

Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit sei-
 nem Gewölbe

Wie es jetzt steht; es war allein von allem geblieben.
 Und du setztest mich nieder und küßtest mich, und ich
 verwehrt' es.

Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden
 Worten:

Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und hilf
 mir es bauen,

Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.
 Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die
 Mutter

Schicktest, und schnell das Gelübd' der fröhlichen Ehe
 vollbracht war.

Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebälkes
 Freudig, und sehe die Sonne noch immer so herrlich
 heraufgehn;

Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten
 Zeiten der wilden Zerstörung den Schuß mir der Jugend
 gegeben.

Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem
 Vertrauen

Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten
 Und es wagtest zu frein im Krieg und über den Trümmern.

Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:
Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die
Geschichte,

Mütterchen, die du erzählst; denn so ist alles begegnet.
Aber besser ist besser. Nicht einen jeden betrifft es,
Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere thaten;
O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das
Haus schon

Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es
ausziert!

Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der
Wirthschaft.

Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird
täglich

Thurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu er-
werben.

Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir
nächstens

In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst,
Denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen,
Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten
Weibchen

Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe herein-
kommt.

Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter
Viele Leinwand der Tochter, von feinem und starkem
Gewebe;

Nicht umsonst verehren die Pathe ihr Silbergeräthe,
Und der Vater sondert im Kiste das seltene Goldstück:
Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben
Jenen Jüngling erfreuen, der sie vor allen erwählt hat.

Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause
 sich findet,
 Das ihr eignes Geräth in Küch' und Zimmern erkennet,
 Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber ge-
 deckt hat.
 Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut
 sehn;
 Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne ver-
 achtet.
 Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel
 hereinkam,
 Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe
 vergehen.
 Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich
 erfreuen,
 Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen
 brächtest
 Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem
 grünen.
 Reich ist der Mann fürwahr; sein Handel und seine
 Fabriken
 Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der
 Kaufmann?
 Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das Vermögen.
 Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber die
 zweite,
 Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu
 haben.
 Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht ge-
 zaubert,
 Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütter-
 chen forttrug.

Da verfezte der Sohn bescheiden dem dringenden
 Vater:
 Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der
 Töchter
 Unfers Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen er-
 zogen,
 Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren
 Zeiten,
 Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit be-
 schüzet.
 Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsen-
 den Mädchen
 Endlich billig zu Haus', und fliehn die wilderen Spiele.
 Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zu Zeiten
 Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschet,
 hinüber;
 Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.
 Denn sie tadelten stets an mir, das mußt' ich er-
 tragen:
 Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und
 die Farbe
 Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestutzt und
 gekräuselt.
 Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu puzen, wie jene
 Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich
 zeigen,
 Und um die, halbseiden, im Sommer das Läppchen
 herumhängt.
 Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich im-
 mer zum Besten;
 Und das war mir empfindlich, mein Stolz war be-
 leidigt; doch mehr noch

Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen ver-
 kannten,
 Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste.
 Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen,
 Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank
 hängt,
 Angezogen und war frisiert wie die übrigen Bursche.
 Als ich eintrat, sicherten sie; doch zog ich's auf mich
 nicht.
 Minchen saß am Clavier; es war der Vater zugegen,
 Hörte die Töchterchen singen, und war entzückt und in
 Laune.
 Manches verstand ich nicht, was in den Liedern ge-
 sagt war;
 Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino;
 Und ich wollte doch auch nicht stumm sein! Sobald
 sie geendet,
 Fragt' ich dem Texte nach, und nach den beiden Per-
 sonen.
 Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater
 Sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam
 und Eva?
 Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die
 Mädchen,
 Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich
 der Alte.
 Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Ge-
 ficher
 Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und
 spielten.
 Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach
 Hause,

Hängte den Rock in den Schrank, und zog die Haare
herunter
Mit den Fingern und schwur nicht mehr zu betreten
die Schwelle.
Und ich hatte wohl Recht; denn eitel sind sie und
lieblos,
Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.

Da versetzte die Mutter: Du solltest, Hermann, so
lange
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie
ja sämtlich.
Ninchen fürwahr ist gut, und war dir immer ge-
wogen;
Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!

Da versetzte bedenklich der Sohn: Ich weiß nicht es
prägte
Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte für-
wahr nicht
Sie am Claviere mehr sehn und ihre Liedchen ver-
nehmen.

* Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen
Worte:
Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch
immer,
Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeugtest zum
Acker:
Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten
Mannes,
Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren

Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich
 zeigte.
 Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die
 Mutter,
 Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und
 Lernen dir niemals
 Wie den andern gelang, und du immer der unterste
 sahest.
 Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im
 Busen
 Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf
 will.
 Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich
 that,
 Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,
 Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen
 Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend
 der Thüre,
 Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, ent-
 rüstet,
 Rief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Troglöps!
 Geh' und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht
 schelte;
 Aber denke nur nicht, du wolltest ein bäurisches Mädchen
 Ze mir bringen ins Haus als Schwiegertochter, die
 Trulle!
 Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu
 handeln,
 Weiß zu bewirthen die Herren und Frauen, daß sie zu-
 frieden

Von mir weggehn, ich weiß den Fremden gefällig zu
schmeicheln.

Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen
endlich

Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen;
Spielen soll sie mir auch das Clavier; es sollen die
schönsten,

Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln.
Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbarn.

Da drückte

Leise der Sohn auf die Klinken, und so verließ er die
Stube.

Thalia.

Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm,
und schwerlich
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jen. als
erfreuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sey, sondern ein
besser.
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt,
wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und
das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden
entwachsen,
Und verfaulen geschwind an dem Plage, der ihn er-
zeugt hat

Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!
 Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wess
 Sinnes der Herr sey,

Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten
 beurtheilt;

Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in
 den Gräben

Unrath sich häufet, und Unrath auf allen Gassen
 herumliegt,

Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder
 gesetzt wird,

Wo der Balken versaut, und das Haus vergeblich die
 neue

Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.

Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und
 Reinlichkeit wirkt,

Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem
 Saumsal,

Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.

Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf
 Reisen

Bald begeben, und sehn zum wenigsten Straßburg
 und Frankfurt,

Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter
 gebaut ist.

Denn wer die Städte gesehn, die großen und rein-
 lichen, ruht nicht,

Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sey, zu
 verzerren.

Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebefferten Thore
 Und den geweißten Thurm und die wohlerneuerte
 Kirche?

Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen, ver-
 deckten,
 Wohlvertheilten Canäle, die Nutzen und Sicherheit
 bringen,
 Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch ge-
 wehrt sey?
 Ist das nicht alles geschehn seit jenem schrecklichen
 Brande?
 Bauherr war ich sechsmal im Rath, und habe mir
 Beifall,
 Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,
 Was ich angab, emsig betrieben, und so auch die
 Anstalt
 Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet ver-
 ließen.

So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.
 Alle bestrebten sich jezt, und schon ist der neue Chausseebau
 Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
 Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht
 handeln!

Denn die Einen, sie denken auf Lust und vergänglichem
 Puz nur;
 Andere hocken zu Haus' und brüten hinter dem Ofen.
 Und das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer
 mir bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:
 Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den
 Sohn! und
 So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllt.
 Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht
 formen;

So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und
lieben,

Sie erziehen aufs Beste und jeglichen lassen gewähren.
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene
Weise

Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann
nicht schelten;

Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,
Werth, und ein trefflicher Wirth, ein Muster Bürgern
und Bauern,

Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht der
Letzte.

Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem
Armen

Allen Muth in der Brust, so wie du es heute ge-
than hast.

Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn
nach,

Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gütigen
Worten

Wieder erfreute; denn er der treffliche Sohn, er ver-
dient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der
Vater:

Sind doch ein wunderlich Volk die Weiber, so wie die
Kinder!

Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleib es.

Goethe, Herm. u. Dor.

3

Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:
 Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich
 immer
 Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht theuer,
 doch neu ist;
 Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des
 Gelds hat,
 Thätig und rührig zu seyn und innen und außen zu
 bessern?
 Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute ver-
 mag er
 Nicht zu erlangen, wenn er es kennt; zu schwach ist
 sein Beutel,
 Das Bedürfnis zu groß; so wird er immer gehindert.
 Manches hätt' ich gethan; allein wer scheut nicht die
 Kosten
 Solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen
 Zeiten!
 Lange lachte mir schon mein Haus im modischen
 Kleidchen,
 Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die
 Fenster;
 Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei seinem
 Vermögen
 Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu
 haben?
 Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie
 prächtig in grünen
 Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel sich aus-
 nimmt!
 Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und
 spiegeln die Scheiben,

Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!
Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande
die schönsten,

Die Apotheke zum Engel so wie der goldene Löwe.
So war mein Garten auch in der ganzen Gegend be-
rühmt, und

Jeder Reisende stand und sah durch die rothen Stacketen
Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen
Zwergen.

Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grot-
tenwerk reichte,

Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir
dasteht,

Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes
Schönegeordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge
Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Ko-
rallen.

Oben so ward in dem Saale die Malerei auch be-
wundert,

Wo die gepuhten Herren und Damen im Garten spa-
zieren,

Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und
halten.

Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
Raum mehr hinaus; denn alles soll anders seyn und
geschmackvoll,

Wie sie's heißer, und weiß die Latten und hölzernen
Bänke;

Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Ver-
goldung

Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun
am meisten.

Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was neues zu
 schaffen,
 Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den
 Hausrath;
 Aber es fürchtet sich jeder, auch nur zu ruden das
 Kleinste,
 Denn wer vermöchte wohl jezt die Arbeitsleute zu
 zahlen?
 Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,
 Der mir die Officin bezeichnet, vergolden zu lassen,
 Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich
 windet;
 Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte
 die Forderung.

Enterpe.

Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer sich unterhaltend. Die
Mutter
Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle
zu schauen,
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.
Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten ge-
gangen.
Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezinimerten Scheunen,
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des
Städtchens
Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich jeglichen
Wachsthum,
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Aeste
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende
Zweige,

Nahm gleich einige Raupen vom kräftig stößenden
Kohl weg;

Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte ver-
gebens.

Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,
Bis zur Laube, mit Weisblatt bedeckt; nicht fand sie
den Eohn da,

Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
Aber nur angelehnt war das Pförichen, das aus der
Laube,

Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens
gebrochen

Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.
Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinüber,
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne ge-
kehret.

Auch den schritt sie hinauf, und freute der Fülle der
Trauben

Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern
verbargen.

Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
Und es hingen herein Gutedel und Muscateller,
Röthlich blaue darneben von ganz besonderer Größe,
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtlisch zu zieren.
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,
Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein
kommt.

Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im
Zubel

Trauben lisset und tritt, und den Most in die Fässer
versammelt,

Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
Leuchten und knallen, und so der Ernten schönste ge-
ehrt wird.

Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne ge-
rufen

Zwei- auch dreimal, und nur das Echo vielfach zu-
rückkam,

Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwäziges,
herklang.

Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich
niemals

Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem
Unfall.

Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu
finden;

Denn die Thüren, die untre, so wie die obre des
Weinbergs

Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins
Feld ein,

Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.
Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden, und
freute

Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden
Kornes,

Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.
Zwischen den Aekern schritt sie hindurch, auf dem
Raine, den Fußpfad,

Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf
dem Hügel

Stand, die Gränze der Felder, die ihrem Hause ge-
hörten.

Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er
war in der Gegend
Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des
Baumes.

Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu
freuen am Mittag,
Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu
warten;

Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.
Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,
Saß, mit dem Arme gestützt, und schien in die Gegend
zu schauen

Jenseits, nach dem Gebirg', er kehrte der Mutter den
Rücken.

Sachte schlich sie hinan, und rührt' ihm leise die
Schulter.

Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen
im Auge.

Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich! Und
eilig

Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.
Wie? du weinst, mein Sohn? versetzte die Mutter
betroffen;

Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals er-
fahren!

Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich,
einsam zu sitzen

Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen
ins Auge?



Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling,
 und sagte:
 Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jezo
 Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;
 Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein
 eigenes Wohl sich
 Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.
 Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz
 mir;
 Und nun ging ich heraus, und sah die herrliche, weite
 Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umher schlingt,
 Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen,
 Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.
 Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen des
 Rheines
 Schützen uns zwar; doch, ach! was sind nun Fluthen
 und Berge
 Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter dahervorzieht!
 Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,
 Wie das Alter, und bringen gewaltig vor, und die
 Menge
 Scheut den Tod nicht: es dringt gleich nach der Menge
 die Menge.
 Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu
 bleiben?
 Hoffst vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall?
 Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage ver-
 driest mich,

Daß man mich neulich entschuldigt, als man die
 Streitenden auslaß
 Aus den Bürgern. Fürwahr, ich bin der einzige
 Sohn nur,
 Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser Ge-
 werbe;
 Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne
 An der Gränze, als hier zu erwarten Elend und
 Knechtschaft?
 Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten
 Busen
 Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben
 Und zu sterben, und andern ein würdiges Beispiel zu
 geben.
 Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend bei-
 sammen,
 An der Gränze, verbündet, nicht nachzugeben den
 Fremden,
 O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten
 Und vor unseren Augen die Früchte des Landes ver-
 zehren,
 Nicht den Männern gebieten, und rauben Weiber und
 Mädchen!
 Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,
 Bald zu thun und gleich, was recht mir dünkt und
 verständig;
 Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das
 Beste.
 Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von
 hier aus
 Geh' ich gerad' in die Stadt, und übergebe den
 Kriegern

Diesen Arm und dieß Herz, dem Vaterlande zu dienen.
 Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
 Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf
 will!

Da versehte bedeutend die gute, verständige Mutter,
 Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins
 Auge:

Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Ge-
 mütße,

Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie gestern und
 immer,

Offen und frei, und sagst was deinen Wünschen ge-
 mäß ist?

Hörte jetzt ein dritter dich reden, er würde fürwahr dich
 Höchlich loben und deinen Entschluß als den edelsten
 preisen,

Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden
 Reden.

Doch ich table dich nur; denn sieh, ich kenne dich besser.
 Du verbirgst dein Herz, und hast ganz andre Ge-
 danken.

Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht
 die Trompete,

Nicht begehrtst du zu scheinen in der Montur vor dem
 Mädchen;

Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav
 du auch sonst bist,

Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu
 besorgen.

Darum sage mir frei: was dringt dich zu dieser Ent-
 schließung?

Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter Ein
 Tag ist
 Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reiset zum
 Manne;
 Besser im Stillen reist er zur That oft, als im Ge-
 räusche
 Wilden schwankenden Lebens, das manchen Jüngling
 verderbt hat.
 Und so still ich auch bin und war, so hat in der
 Brust mir
 Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und
 Unbill,
 Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu
 sondern;
 Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig
 gestärket.
 Alles,ühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich be-
 haupten.
 Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und
 habt mich
 Auf halbwayren Worten ertappt und halber Ver-
 stellung.
 Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Ge-
 fahr mich
 Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Ge-
 danke,
 Meinem Vaterland hülfreich zu seyn und schrecklich den
 Feinden.
 Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor
 Euch nur
 Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zer-
 reißen.

Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche
 Wünsche
 Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich
 dahin gehn.
 Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich
 selber,
 Der sich hingiebt, wenn sich nicht alle zum Ganzen
 bestreben.

Zahre nur fort, so sagte darauf die verständige
 Mutter,
 Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringsste;
 Denn die Männer sind heftig, und denken nur immer
 das Beste,
 Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem
 Wege,
 Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und
 wandelt
 Auch den Unweg, geschickt zu ihrem Zweck zu ge-
 langen.
 Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist,
 Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt
 in den Adern,
 Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt zu
 entstürzen.

Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling,
 und weinte,
 Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so
 erweicht:
 Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend
 getroffen

Daß ich niemals verdient, nicht heut' und keinen der
 Tage.
 Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebsteß, und
 niemand
 Schien mir klüger zu seyn und weiser, als die mich
 erzeugten,
 Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit ge-
 boten.
 Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,
 Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen ver-
 galten;
 Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche
 gerochen:
 Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
 Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,
 Lachten sie über das Band der Mühe, die Blumen des
 Schlafrock's,
 Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt
 ward:
 Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir; mit grim-
 migem Wüthen
 Ziel ich sie an und schlug und traf, mit blindem Be-
 ginnen,
 Ohne zu sehen wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen,
 Und entrißen sich kaum den wüthenden Tritten und
 Schlägen.
 Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
 Der statt anderer mich gar oft mit Worten herum nahm
 Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung
 erregt ward;
 Und ich küßte den Streit und die Ränke seiner Col-
 legen.

Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn vieles
 ertrug ich,
 Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende
 Wohlthat,
 Die nur sinnen, für uns zu mehrern die Hab' und die
 Güter,
 Und sich selber manches entziehen, um zu sparen den
 Kindern.
 Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu ge-
 nießen,
 Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Hause
 beim Haufen,
 Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch
 schließen.
 Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die
 Söhne,
 Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für
 morgen.
 Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die
 schönen,
 Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und
 Gärten,
 Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der
 Güter!
 Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem
 Giebel
 Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im
 Dache,
 Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den
 Mond schon
 Dort erwartet und schon so manchen Morgen die
 Sonne,

Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden
genügte:

Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer,
der Hof und

Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich
hinstreckt;

Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
Sohn, mehr wünschst du nicht die Braut in die
Kammer zu führen,

Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens,
Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener
werde,

Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben
dir immer

Zugeredet, ja, dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
Aber mir ist es bekannt, und jezo sagt es das Herz mir:
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht
das rechte

Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen
im Weiten,

Und es wirkt die Furcht, die falsche zu greifen, am
meisten.

Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube
gewählet,

Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich
empfindlich.

Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es
die Seele:

Jenes Mädchen ist's, die vertriebene, die du ge-
wählt hast.

Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn
drauf.

Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mit
nach Hause

Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir
auf immer

In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin-
und Herziehen.

Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besingung
Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir
fruchtbar.

Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zu-
wider;

Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet
den Armen.

Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
Wenn sie die andern knüpft; und nicht das Mädchen
allein läßt

Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten
Mann folgt;

Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter
und Vater,

Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon
ziehen.

Darum laßet mich gehn, wohin die Verzweiflung
mich antreibt!

Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte ge-
sprochen,

Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er
das Mädchen

Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen be-
gehre.

Da versetzte behend die gute, verständige Mutter:
 Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!
 Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,
 Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge be-
 wegen.

Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in
 meinem

Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, ver-
 lobe,

Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme ver-
 sagt hat.

Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus,
 Daß er doch nicht vollbringt; so giebt er auch zu das
 Versagte.

Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es ver-
 langen;

Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn
 ist nach Eische,

Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,
 Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf
 Seines heftigen Wollens, und läßt ihn die Worte der
 andern

Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.
 Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Ge-
 spräche

Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden ge-
 wechselt.

Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschchen
 vorbei ist,

Und er das Unrecht fühlt, daß er andern lebhaft erzeigte.
 Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte ge-
 räth nur,

Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bei ihm noch
versammelt
Sizen; besonders wird uns der würdige Geistliche
helfen.

Also sprach sie behende und zog, vom Steine sich
hebend,
Auch vom Sisse den Sohn, den willig folgenden. Beide
Kamen schweigend herunter, den wichtigen Vorfaß be-
denkend.

Polyhymnia.

Der Weltbürger.

Aber es saßen die drei noch immer sprechend zusammen,

Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirth; Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe, Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward. Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt, drauf:

Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll

Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch

Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue.

Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen Gab die Natur uns auch die Lust, zu verharren im Alten,

Und sich dessen zu freun, was jeder lange gewohnt ist.

Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.
Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur
wenig;

Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterb-
lichen Schicksal.

Niemals tadl' ich den Mann, der immer, thätig und
rastlos

Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
Rühn und eifrig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,
Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum
häuft.

Aber jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,
Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet,
Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.
Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,
Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die
Arme

Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen ge-
zieret.

Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch
des reinen,

Stinner gleichen, ruhigen Sinns und des graden Ver-
standes.

Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden
Erde,

Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen,
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.
Glücklich, wenn die Natur ein so gestimmtes Ge-
müth gab!

Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bürgergewerbe
paart!

Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Land-
mann beschränket;
Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden
Städter,
Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig ver-
mögend,
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und
Mädchen.
Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,
Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich
wählet.

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem
Sohn ein,
Führend ihn bei der Hand und vor den Vatten ihn
stellend.
Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, untereinander
Schwägend, des fröhlichen Tags, der kommen würde,
wenn künftig
Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich
erfreute!
Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes
Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Ge-
schwäze.
Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihn
der Himmel
Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun ent-
schieden.
Sagten wir damals nicht immer, er solle selber sich
wählen?
Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und
lebhaft

Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!

Ja, er hat gefühlt und gewählt, und ist männlich entschieden.

Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.
Lieb sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.

Und es sagte der Sohn: Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat
Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,
Nahm das Wort und sprach: Der Augenblick nur entscheidet

Ueber das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschick;

Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur

Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verstand'ge das Rechte.

Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.

Rein ist Hermann, ich kenn' ihn von Jugend auf; und er streckte

Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem.

Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.

Seyd nicht scheu und verwundert, daß nun auf ein-
 mal erscheint,
 Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung
 fürwahr nicht
 Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa
 geheget.
 Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte;
 die Gaben
 Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.
 Nun erkennet es nicht, das Mädchen, das Eurem ge-
 liebten,
 Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.
 Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die
 Hand reicht,
 Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen
 versmachtet!
 Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.
 Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den
 Jüngling.
 Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm
 dieses,
 Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem
 Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,
 Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen
 bereit war:
 Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße be-
 treten!
 Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus Devise.
 Gerne schid' ich mich an, den lieben Nachbarn zu
 dienen,

Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen;
Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite
Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,
Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und be-
kannt ist.

Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu
schätzen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:
Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber
ich wünsche,

Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft
befinde;

Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.
O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,
Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift,
Und den Jüngling bestrickt, den unerfahrenen, mit
Ränken.

Nein, das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,
Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme
vertrieben.

Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt
nun im Elend?

Fürsten fliehen vermunnt, und Könige leben ver-
bannet.

Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,
Aus dem Lande getrieben; ihr eigenes Unglück ver-
gessend,

Steht sie anderen bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.
Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde sich
breiten;

Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn,
 Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,
 Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freutet?

Da versetzte der Vater und that bedeutend den Mund auf:
 Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im Munde
 Lange Jahre gestockt, und nur sich dürftig bewegte!
 Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Vater gedroht ist:
 Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter
 Allzugelind begünstigt, und jeder Nachbar-Partei nimmt,
 Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Schmann.
 Aber ich will Euch zusammen nicht widerstehen; was hülf' es?
 Denn ich sehe doch schon hier Troß und Thränen im voraus.
 Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Tochter
 Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Gehrde:
 Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheeret,
 Wie sie der Mann sich wünscht, denn ein kluger Sinn in der Brust lebt.

Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen;
Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder
Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die

Pferde

Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur
der Geliebten,

Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,
Nichte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer
Entscheidung,

Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das
Mädchen.

Und so ging er hinaus, indessen manches die andern
Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache be-
sprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die muthigen
Hengste

Ruhig standen, und rasch den reinen Hafer verzehrten
Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.
Silig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,
Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten
Schnallen,

Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige
Knecht schon

Vorgefchoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel be-
wegend.

Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit saubern
Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehenden Pferde.
Hermann saß die Peitsche; dann saß er und rollt' in
den Thorweg.

Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,
 Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurück,
 Ließ zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen
 Thürme.

So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chaussee zu,
 Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie berg-
 unter.

Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte,
 Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,
 Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.

Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden um-
 schattet,

Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,
 War, mit Rasen bedeckt, ein weiter, grünender Ager
 Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städten ein
 Lustort.

Flachgegraben befand sich unter den Bäumen ein
 Brunnen.

Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne
 Bänke,

Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig her-
 vorquoll,

Reinlich, mit niedriger Mauer gefast, zu schöpfen be-
 quemlich.

Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde
 Mit dem Wagen zu halten. Er that so, und sagte
 die Worte:

Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret,
 Ob das Mädchen auch werth der Hand sey, die ich
 ihr biete.

Zwar ich glaub' es, und mir erzählt Ihr nichts neues
und seltnes;

Hätt' ich allein zu thun, so ging' ich behend zu dem
Dorf hin,

Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein
Schicksal.

Und Ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen;
Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr Eine ver-
gleichbar.

Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider.
Denn der rothe Laß erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder
ihr knapp an;

Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause ge-
faltet,

Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit reinlicher
Anmuth;

Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund;
Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nadeln ge-
wickelt;

Vielgefaltet und blau fängt unter dem Lage der Rock an,
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.
Doch das will ich Euch sagen, und noch mir aus-
drücklich erbitten:

Nedet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht merken
die Absicht,

Sondern befraget die andern, und hört, was sie alles
erzählen.

Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und
Mutter,

Rehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitere.
Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren.

Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem
 Dorf zu,
 Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge
 von Menschen
 Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße dahin
 stand.
 Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd'
 an den Wagen,
 Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber,
 Und es ergeßten die Kinder sich plätschernd im Wasser
 des Bades.
 Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen
 und Thiere,
 Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten
 Späher,
 Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens
 erblickten;
 Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.
 Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um
 die Wagen
 Streit der drohenden Männer, woein sich mischten die
 Weiber,
 Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten
 ein Alter,
 Trat zu den Scheltenden hin, und sogleich-verklang das
 Getöse,
 Als er Ruhe gebot und väterlich ernst sie bedrohte.
 Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also gebändigt,
 Daß wir endlich verstehn, uns unter einander zu
 dulden
 Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Hand-
 lungen abmißt?

Unverträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden die
 Leiden
 Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem
 Bruder zu hadern?
 Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden, und
 theilet,
 Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit
 findet.

Also sagte der Mann, und alle schwiegen; verträglich
 Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten
 Menschen.

Als der Geistliche nun die Rede des Mannes ver-
 nommen,

Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,
 Trat er an ihn heran, und sprach die bedeutenden
 Worte:

Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen
 dahin lebt,

Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich
 aufthut,

Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden
 erneuert,

Da geht alles von selbst, und jeder ist sich der Klügste,
 Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander,

Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten;
 Denn was alles geschieht, geht still, wie von selber
 den Gang fort.

Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des
 Lebens,

Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten und
 Saat um,

Treibt den Mann und das Weib vom Raume der
 traulichen Wohnung,
 Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage
 und Nächte:

Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste
 Mann sey,

Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.
 Sagt mir, Vater, Ihr seyd gewiß der Richter von
 diesen

Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüther
 beruhigt?

Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der ältesten Führer,
 Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.
 Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses.

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:
 Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,
 Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.
 Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen gelebt hat,
 Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.
 Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter
 Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch
 lebendig.

O, wir anderen dürfen uns wohl mit jenen vergleichen,
 Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche
 Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und
 Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen
 geneigt war,
 Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören
 verlangte,

Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins
 Ohr ihm:

Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das
 Gespräch auf das Mädchen;

Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen; und komme
 Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der Pfarrer
 dagegen,

Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte
 der Späher.

K l i o.

Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter be-
fragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang' sie von Hause
vertrieben,
Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden,
Denn wir haben das Bittere der sämtlichen Jahre ge-
trunken,
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zer-
stört ward.
Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz
ihm erhoben.
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen
gemein sey,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen
Gleichheit!

Dannals hoffte jeder, sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennuß in der Hand
hielt.

Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange
gewesen,

Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der
Botschaft,

Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne ge-
setzt sind?

Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der
Geist und die Sprache?

Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft ent-
zündet.

Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter
Franken

Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu
bringen.

Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die
Seele

Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der
Freiheit,

Jedem das Seine versprechend, und jedem die eigne
Regierung.

Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.

So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Be-
ginnen,

Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher
 Anmuth
 Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürftenden
 Kriegeß;
 Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die
 Ferne,
 Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich
 der Bräut'gam
 Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Ver-
 bindung erwartend!
 Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
 Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich
 zeigte.
 Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
 Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und
 Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil
 der Herrschaft
 Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute
 zu schaffen.
 Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
 Nachbarn und Brüder, und sandten die eigennützig
 Menge.
 Und es praßten bei uns die Obern und raubten im
 Großen,
 Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die
 Kleinen;
 Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für
 morgen.

Ungroß war die Noth, und täglich wuchs die Be-
drückung;

Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren
des Tages.

Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelassnes
Gemüth an;

Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen,
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der

Deutschen,

Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.

Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten
scheint er's,

Und er schonet den Mann, den Besiegten, als wär' er
der seine,

Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm
dienet.

Aber der Glüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt
nur den Tod ab,

Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter;
Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es kehrt die
Verzweiflung

Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.

Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde
Begierde

Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht die Lust
zum Entsetzen.

Ueberall sieht er den Tod, und genießt die letzten Mi-
nuten

Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich des
heulenden Jammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die
 Wuth nun,
 Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Feste.
 Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des
 Flüchtlings

Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.
 Raslos nun erklang das Getön der stürmenden Blocke,
 Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wuth
 auf.

Schnell verwandelte sich des Feldbau's friedliche Rüstung
 Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense.
 Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne Ver-
 schonung;

Ueberall raste die Wuth und die feige tückische Schwäche.
 Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schynöden
 Verirrung

Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
 Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich
 selber regieren!

Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg
 sind,
 Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zu-
 rücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit
 Nachdruck,
 Wenn Ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch
 darum nicht schelten;
 Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Be-
 ginnen!
 Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durch-
 schauen,

Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch Gutes
erblicktet,
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,
Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth
nicht den Menschen,
Daß er als Engel sich zeig', erscheine den andern ein
Schutzgott.

Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter:
Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des
Hauses
Man den betrübten Besitzer an Gold und Silber er-
innert,
Daß geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut
liegt.
Wenig ist es fürwahr, doch auch das wenige köstlich;
Und der Verarmte gräbet ihm nach, und freut sich des
Fundes.
Und so kehrt' ich auch gern die heitern Gedanken zu
jenen
Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Ge-
dächtniß.
Ja, ich will es nicht läugnen, ich sah sich Feinde ver-
söhnen,
Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der
Freunde,
Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches
wagen;
Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward;
sah, wie der Greis sich
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling
enthüllte;

Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich
genannt wird,
Zeigte sich tapfer und mächtig, und gegenwärtigen Geistes.
Und so laßt mich vor allen der schönen That noch er-
wähnen,

Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche
Jungfrau,

Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen
zurückblieb;

Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden
gezogen.

Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gesindels,
Plündernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer
der Frauen.

Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau
Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.

Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos
Auf die zitternde Schaar und aufs hochherzige Mädchen.

Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,
Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu
Füßen.

Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die
Mädchen,

Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem
Tode.

Dann verschloß sie den Hof, und harrete der Hülfe, be-
waffnet.

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens ver-
nommen,

Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im
Gemüth auf,



Und er war im Begriff zu fragen, wohin sie gerathen?
Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk
sich befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker behende,
Rupfte den geistlichen Herrn, und sagte die wispernden
Worte:

Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert
gefunden,

Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber
mit Augen;

Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere
hören.

Und sie kehrten sich um, und weg ward gerufen der
Richter

Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, ver-
langten.

Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr
An die Lücke des Zauns, und jener deutete listig.

Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe
gewickelt,

Und ich erkenne genau den alten Sattun und den
blauen

Rissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel ge-
bracht hat.

Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Ge-
schenke.

Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen
alle;

Denn der rothe Laß erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr
knapp an;

Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher
Anmuth;

Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund,
Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt:
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe,
Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
Ohne Zweifel sie ist's. Drum kommet, damit wir ver-
nehmen,

Ob sie gut und tugendhaft sey, ein häusliches Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende
prüfend:

Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir
kein Wunder;

Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes
die Probe.

Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein
Fremdling.

Jeder naht sich gern, und jeder möchte verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch ge-
sellel.

Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen
gefunden,

Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die
Seele

Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches
Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
 Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Aeußern
 nicht trauen;
 Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet ge-
 funden:
 Oh du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten
 verzehret,
 Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die
 Zeit nur gewisser,
 Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft
 bestehe.
 Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,
 Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr
 nun erzählen.

Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Geistliche
 folgend;
 Frein wir doch nicht für uns! Für andere frein ist
 bedenklich.
 Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,
 Der in seinen Geschäften die Straße wieder herauskam.
 Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit
 Vorsicht:
 Sagt! wir haben ein Mädchen gesehen, daß im Garten
 zunächst hier
 Unter dem Apfelbaum sitzt, und Kindern Kleider ver-
 fertigt
 Aus getragnem Cattun, der ihr vermuthlich geschenkt
 ward.
 Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wackeren eine.
 Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher
 Absicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich nun
 herzutrat,
 Sagt' er: Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich er-
 zählte
 Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet
 Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren be-
 schützte —
 Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig ge-
 boren,
 Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten
 Pfl egte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß
 Ueber des Städtchens Noth und seiner Besizung Ge-
 fahren.
 Auch, mit stillem Gemüth, hat sie die Schmerzen er-
 tragen
 Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling,
 im ersten
 Feuer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu
 streben,
 Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen
 Tod fand;
 Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und
 Ränke.
 Also sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten,
 Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des
 Beutels
 War vor einigen Stunden von ihm schon milde ver-
 spendet,
 Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeizieh'n),
 Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: Theilet den
 Pfennig

Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!
Doch es weigerte sich der Mann, und sagte: Wir haben
Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh es verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer und drückt' ihm das Geld
in die Hand ein:
Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und niemand
Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig be-
figet;
Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen um-
herzieht
Und des Afers entbehrt und des Gartens, der ihn er-
nähret.

Si doch! sagte darauf der Apotheker geschäftig,
Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's
haben,
Groß wie klein; denn viele gewiß der Curen bedürfen's.
Unbeschenkt doch laß' ich Euch nicht, damit Ihr den
Willen
Sehet, woferne die That auch hinter dem Willen zu-
rückbleibt.

Also sprach er und zog den gestickten ledernen Beutel
An den Riemen hervor, worin der Toback ihm ver-
wahrt war,
Oeffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen.
Klein ist die Gabe, setzt' er dazu. Da sagte der
Schultheiß:

Guter Toback ist doch dem Reisenden immer willkommen.
Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.

Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden
vom Richter.

Gilen wir! sprach der verständige Mann; es wartet der
Jüngling

Peinlich! er höre so schnell als möglich die fröhliche
Botschaft.

Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling ge-
lehnet

An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zer-
stampften

Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum, und stand in
Gedanken,

Blicke still vor sich hin und sah die Freunde nicht
eher,

Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm
gaben.

Schon so ferne begann der Apotheker zu sprechen;
Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr

Seine Hand, und sprach und nahm dem Gefährten das
Wort weg:

Heil dir, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues
Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe
der Jugend!

Deiner ist sie werth; drum komm und wende den Wagen,
Daß wir fahrend sogleich die Gasse des Dorfes er-
reichen,

Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der
Freude

Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren
und tröstlich,

Seufzete tief und sprach. Wir kamen mit eilendem
 Fuhrwerk,
 Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach
 Hause;
 Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge be-
 fallen,
 Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein lieben-
 des Herz kränkt.
 Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das
 Mädchen uns folgen,
 Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben ein-
 herzieht?
 Armuth selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam
 Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr
 die Welt an.
 Glaubt Ihr, es sey ein Weib von solcher Schönheit
 und Sitte
 Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?
 Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der
 Liebe?
 Zahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer
 Beschämung
 Eachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,
 Irgend ein Jüngling besitzt dieß Herz, und die waitere
 Hand hat
 Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue ver-
 sprochen.
 Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämnet.

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund
 schon;
 Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:

Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen ge-
 wesen,
 Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.
 Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich er-
 sehen,
 Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich
 gerufen;
 Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den
 Eltern
 Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Puge,
 Sonntags etwa nach Tische, den würdigen Bürger be-
 suchte,
 Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst
 Wechselnd, und klug das Gespräch zu lenken und wen-
 den verstehend.
 Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter
 erwähnt,
 Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von
 dem man gesandt war.
 Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte
 Merkte den Willen gar bald, und konnte sich weiter
 erklären.
 Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb
 nicht verdrießlich.
 Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann
 immer
 In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;
 Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehepaar,
 Das die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.
 Jetzt ist aber das alles, mit andern guten Gebräuchen,
 Aus der Mode gekommen, und jeder freit für sich
 selber.

Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
 Der ihm etwa bescheert ist, und stehe beschämt vor dem
 Mädchen!

Sey es, wie ihm auch sey! versetzte der Jüngling, der
 kaum auf
 Alle die Worte gehört, und schon sich im Stillen ent-
 schlossen.

Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren
 Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte
 Vertrauen

Hege das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe ge-
 hegt hat.

Was sie sagt das ist gut, es ist vernünftig, das
 weiß ich.

Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch
 einmal

Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
 Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust
 und die Schultern

Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen
 begehret;

Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das
 Ja mich

Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig
 zerstöret.

Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Be-
 gebet

Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
 Daß sich der Sohn nicht verirrt, und daß es werth ist,
 das Mädchen.

Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel

An den Birnbaum hin, und unsern Weinberg hinunter,
 Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die
 Traute
 Freudig und schnell heimführte! Vielleicht auch schleich'
 ich alleine
 Jene Pfade nach Haus, und betrete froh sie nicht wieder.

Also sprach er und gab dem geistlichen Herren die
 Zügel,
 Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse be-
 herrschend,
 Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers
 besetzte.

Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nachbar, und
 sagtest:
 Gern vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist
 und Gemüth an;
 Aber Leib und Gebein ist nicht zum Besten verwahrt,
 Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich an-
 maßt.
 Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und
 sagtest:
 Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie
 die Seele;
 Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu
 führen,
 Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu
 treffen;
 Denn wir waren in Strassburg gewohnt, den Wagen
 zu lenken,
 Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich

Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor
 durch,
 Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und
 Linden,
 Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spaziren
 den Tag lebt.

Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,
 Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprunge be-
 reitet;
 Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des
 Stalles.
 Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen
 Hufen.
 Lange noch stand der Jüngling, und sah den Staub
 sich erheben,
 Sah den Staub sich zerstreun, so stand er ohne Ge-
 danken.

Erato.

Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken
der Sonne
Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende,
faßte,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur
wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen
Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des
Mädchens
Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad' ins Getreide
zu folgen.
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wende
langsam
Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder; denn
wieder

Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.

Fest betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild, sie war es

Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel

Tragend in jeglicher Hand, so schritt sie geschäftig zum Brunnen.

Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick

Muth und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also:
Bist' ich dich, wackeres Mädchen, so bald aufs neue beschäftigt,

Hülfsreich andern zu seyn und gern zu erquickn die Menschen?

Sag', warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,

Da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?

Freilich ist dieß von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.

Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,

Esprach: So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,

Da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat;
Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.

Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,

Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquidten.
 Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
 Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell
 fließt,

Sag' ich Euch dieß: Es haben die unvorsichtigen Menschen
 Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
 Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den
 Bewohnern.

Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle
 Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;
 Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste
 Bedürfnis

Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgen-
 den denkt er.

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter
 Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen
 setzten

Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über zu
 schöpfen;

Und er faßte den anderen Krug, und beugte sich über.
 Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des
 Himmels

Schwanken, und nickten sich zu, und grüßten sich
 freundlich im Spiegel.

Laß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;
 Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide,
 vertraulich

Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:
 Sage, wie find' ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde,
 Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du
 gekommen?



Denkend schaute Hermann zur Erde; dann hob er
 die Blicke
 Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich ins Auge,
 Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu
 sprechen,
 Wär' ihm unnöthlich gewesen; ihr Auge blickte nicht
 Liebe,
 Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.
 Und er faßte sich schnell, und sagte traulich zum
 Mädchen:
 Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen er-
 wiedern.
 Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?
 Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
 Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe ver-
 walten,
 Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
 Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause
 Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die
 Wirthschaft.
 Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
 Bald durch Leichtfinn und bald durch Untreu plaget die
 Hausfrau,
 Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um Fehler
 zu tauschen.
 Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im
 Hause,
 Das 'mit der Hand nicht allein, das auch mit dem
 Herzen ihr hülfe
 An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
 Nun, als ich heut' am Wagen dich sah, in froher Ge-
 wandtheit,

Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit
 der Glieder,
 Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich
 betroffen,
 Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden
 die Fremde
 Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir
 aber zu sagen,
 Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih mir die stot-
 ternde Rede.

Eheuet Euch nicht, so sagte sie drauf, das Weitre
 zu sprechen;
 Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.
 Sagt es nur grad' heraus; mich kann das Wort nicht
 erschrecken:
 Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und
 Mutter,
 Zu versehen das Haus, das wohlverhalten Euch dassteht;
 Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu
 finden,
 Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüthe.
 Guer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz seyn.
 Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe des
 Schicksals.
 Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder
 Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;
 Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden
 sich finden.
 Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath
 Wiederkzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebene zu
 schmeicheln.

Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in
 diesen
 Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage ver-
 sprechen:
 Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpft sie
 wieder
 Als allein nur die Noth, die höchste, die uns bevorsteht!
 Kann ich im Hause des würdigen Manns mich, die-
 nend, ernähren
 Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es
 gerne;
 Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwan-
 kendem Rufe.
 Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den
 Freunden
 Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten er-
 beten.
 Kommt! Ihr müßet sie sehen, und mich von ihnen
 empfangen.

Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens
 Entschließung
 Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte ge-
 stehen.
 Aber es schien ihm das Beste zu seyn, in dem Wahn
 sie zu lassen,
 In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur
 dort erst.
 Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger
 des Mädchens;
 Und so ließ er sie sprechen, und horchte fleißig den
 Worten.

Laßt uns, fuhr sie nun fort, zurücke kehren! Die
Mädchen
Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen ver-
weilen;
Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu
schwätzen.
Also standen sie auf und schauten beide noch einmal
In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.

Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim
Henkel,
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der
Lieben.
Einen Krug verlangt er von ihr, die Bürde zu theilen.
Laßt ihn, sprach sie; es trägt sich besser die gleichere
Laßt so.
Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht
dienen.
Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal
bedenklich!
Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum
Herrschen.
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause ge-
höret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet
den Eltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für
andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg
ihr zu sauer

Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die
Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu
fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergißt, und leben mag nur in andern!
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden
alle,
Wenn der Säugling die Kranke weckt und Nahrung
begehrt
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich
häufen.
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Be-
schwerde,
Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es
einsehn.

Also sprach sie, und war mit ihrem stillen Begleiter
Durch den Garten gekommen, bis an die Tanne der
Scheune,
Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern
verlassen,
Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der
Unschuld.
Beide traten hinein; und von der anderen Seite
Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zu-
gleich ein.
Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;
Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.
Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,
Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Gespielen;
Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie
fründlich,

Brod verlangend und Obst, vor allem aber zu trinken.
 Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die
 Kinder,
 Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so trank
 auch der Richter.
 Alle waren gelegt, und lobten das herrliche Wasser;
 Sauerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den
 Menschen.

Da versetzte das Mädchen mit ernsten Blicken und
 sagte:
 Freunde, dieses ist wohl das lehtemal, daß ich den
 Krug euch
 Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser
 euch neße;
 Aber wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
 Wenn ihr im Schatten der Ruh' und der reinen Quel-
 len genießet,
 Dann gedenket auch mein und meines freundlichen
 Dienstes,
 Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft ge-
 leistet.
 Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige
 Leben.
 Ungern laß' ich euch zwar; doch jeder ist dießmal dem
 andern
 Mehr zur Last als zum Trost, und alle müssen wir
 endlich
 Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr
 versagt ist.
 Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben
 verdanken,

Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.
Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu
sehen,

Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern;
Und ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das
Mädchen,

Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.
Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger
Jüngling,

Und so werden die Eltern es sehn, wie Reichen ge-
ziemet.

Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund
Euch anblickt.

Drückt Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,
O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns
reichte,

Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und
kleidet.

Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie gewendet zum
Richter,

Habet Dank, daß Ihr Vater mir wart in mancherlei
Fällen.

Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
Küßte die weinende Frau, und vernahm des Segens
Gelispel.

Aber du sagtest indes, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
Billig seyd Ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu
zählen,

Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen be-
dacht sind.

Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Rinder und
 Pferde,
 So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel be-
 trachtet;
 Aber den Menschen, der alles erhält, wenn er tüchtig
 und gut ist,
 Und der alles zerstreut und zerstört durch falsches Be-
 ginnen,
 Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins
 Haus ein,
 Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.
 Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein
 Mädchen erwählt,
 Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das
 brav ist.
 Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang sie der Wirth-
 schaft sich annimmt,
 Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die
 Tochter.

Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,
 Manches bringend und ihr die bessere Wohnung ver-
 kündend.

Alle vernahmen des Mädchens Entschluß, und segneten
 Hermann

Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken,
 Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr hin:
 Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie
 geborgen.

Hermann faßte darauf sie bei der Hand an und sagte:
 Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das
 Städtchen.

Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die
Weiber.

Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befaß sie.
Aber da fielen die Kinder, mit Schrein und entsetzlichem
Weinen,

Ihr in die Kleider, und wollten die zweite Mutter nicht
lassen.

Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:
Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch
des guten

Zuckerbrodes genug, das euch der Bruder bestellte,
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug,
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden
Lüchern.

Melpomene.

Hermann und Dorothea.

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden
Blicken

Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
Möge das drohende Wetter, so sagte Hermann, nicht
etwa

Schloßen uns bringen und heftigen Ouf; denn schön
ist die Ernte.

Und sie freuten sich beide des hohen wankenden Kornes,
Daß die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, er-
reichte.

Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
Guter, denn ich zunächst ein freundlich Schicksal ver-
danke,

Dach und Dach, wenn im Freien so manchem Vertrieb-
nen der Sturm dräut!

Saget mir jezt vor allem, und lehret die Eltern mich
 kennen,
 Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele ge-
 neigt bin;
 Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter
 genug thun,
 Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten
 scheinen,
 Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
 Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und
 Mutter?

Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:
 O, wie geb' ich dir Recht, du gutes, treffliches Mädchen,
 Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern be-
 fragest!
 Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu
 dienen,
 Wenn ich der Wirthschaft mich, als wie der meinigen,
 annahm,
 Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.
 Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu
 schätzen;
 Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen er-
 scheinen,
 Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das Deine
 bedächtest.
 Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein
 auch.
 Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
 Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, ent-
 hülle.

Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei mir ein
solches
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwagen ge-
wohnt ist;
Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Ver-
trauen.

Einige Fierde verlangt der gute Vater im Leben,
Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,
Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener be-
friedigt,
Der dieß wüßte zu nutzen, und würde dem besseren
gram seyn.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter
Bewegung:

Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen;
Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,
Und der äußeren Fierde bin ich von Jugend nicht fremde.
Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten
Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger
Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den
Seinen.

Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich
Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und
Knixen

Segenswünsche den Eltern, und hielten sittlich den Tag
aus.

Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf ge-
wohnt bin,

Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten
erzeigen.



Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber be-
 gegnen,
 Dir, dem einzigen Sohne, und künftig meinem Gebieter?

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den
 Birnbaum.

Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel
 herunter;

Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der
 Sonne.

Und so lagen vor ihnen in Massen gegen einander,
 Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkeler Nächte.
 Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem
 Schatten

Hermann des herrlichen Baums, am Orte, der ihm
 so lieb war,

Der noch heute die Thränen um seine Vertriebene gesehen.
 Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt,
 Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens
 ergreifend:

Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm frei nur in
 allem.

Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die
 Stunde

Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu erteilen.

Ah! und er fühlte den Ring am Finger, das schmerz-
 liche Zeichen.

Also saßen sie still und schweigend neben einander.

Aber das Mädchen begann und sagte: Wie find' ich
 des Mondes

Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags
 gleich.

Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich
 und Höfe,
 An dem Giebel ein Fenster; mich dünkt, ich zähle die
 Scheiben.

Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene Jüngling,
 Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
 Und dieß Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,
 Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im
 Hause.

Diese Felder sind unser, sie reisen zur morgenden Ernte.
 Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles
 genießen.

Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
 Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,
 Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen
 Vollmond.

Und so standen sie auf und wandelten nieder, das
 Feld hin,
 Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich
 freuend;
 Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins
 Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
 Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
 Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die
 Hände;

Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub, über-
 blickte der Mond sie,
 Ob er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das
 Paar lieb.

Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn
herhing;

Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,
Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis' auf die
Schulter,

Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange.
So stand er,

Starr wie ein Marmorbild, vom ernstesten Willen ge-
bändiget,

Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die
Schwere.

Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des
Herzens,

Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen ver-
hauchet,

Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte die scher-
zenden Worte:

Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
Wenn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von der
Schwelle, der Fuß knackt.

Hätt' ich mir doch, fürwahr, ein besseres Zeichen ge-
wünscht!

Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern
nicht tadeln

Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth
du erscheinst.

U r a n i a.

Ausicht.

Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Ver-
lobung gedrückt habt,
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares
vollenden.
Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich
heraufziehen!
Aber saget vor allem, was jetzt im Hause geschieht.

Ungeduldig betrat die Mutter zum drittenmal wieder
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie
verlassen,
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Ver-
dunkeln des Mondes;
Dann vom Ausenbleiben des Sohns und der Nächte
Gefahren;
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen
zu sprechen,
Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüng-
ling getrennet.

Mache nicht schlimmer das Uebel! versezt' unnuthig
 der Vater;
 Denn du siehst, wir harren ja selbst und warten des
 Ausgangs.

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu
 sprechen:
 Immer verdank' ich es doch in solch unruhiger
 Stunde
 Meinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die
 Wurzel
 Aller Ungebuld ausriß, daß auch kein Fäschen zurück-
 blieb,
 Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.
 Sagt, versezt' der Pfarrer, welch Kunststück brauchte
 der Alte?
 Daß erzähl' ich euch gern, denn jeder kann es sich
 merken,
 Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich am
 Sonntag
 Ungebuldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,
 Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.
 Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel, dahin
 und dorthin,
 Treppen hinauf und hinab, und von dem Fenster zur
 Thüre.
 Meine Hände prickelten mir; ich fragte die Tische,
 Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das
 Weinen.
 Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich
 Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim
 Arme,

Führte zum Fenster mich hin, und sprach die bedenk-
lichen Worte:

Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene
Werkstatt?

Morgen eröffnet er sie, da rühret sich Hobel und Säge,
Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen
Stunden.

Aber bedenke dir dieß: der Morgen wird künftig er-
scheinen,

Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,
Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu
vollenden;

Und sie tragen das bretteerne Haus geschäftig herüber,
Daß den Geduld'gen zuletzt und den Ungeduldigen auf-
nimmt,

Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen be-
stimmt ist.

Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,
Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe be-
reitet,

Sah geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.
Rennen andere nun in zweifelhafter Erwartung
Ungebärdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.

Lächelnd sagte der Pfarrer: Des Todes rührendes
Bild steht

Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende
dem Frommen.

Jenen drängt es ins Leben zurück, und lehret ihn
handeln;

Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal die
Hoffnung;

Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit
Unrecht

Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode ge-
wiesen.

Zeige man doch dem Jüngling des edel reisenden Alters
Werth, und dem Alter die Jugend, daß beide des
ewigen Kreises

Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!

Aber die Thür' ging auf. Es zeigte das herrliche
Paar sich,

Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern
erstaunten

Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bil-
dung vergleichbar;

Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten
Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.
Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden

Worten.

Hier ist, sagt' er, ein Mädchen, so wie Ihr im Hause
sie wünschet.

Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und
liebe

Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang
der Wirthschaft,

Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu
werden.

Gilg führt' er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite,
Sagte: Würdiger Herr, nun helft mir aus dieser Be-
sorgniß

Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung
ich schaudre.

Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht
 geworben,
 Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn,
 und ich fürchte,
 Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirath.
 Aber entschieden sey es sogleich! Nicht länger im
 Irrthum
 Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel er-
 trage.
 Gilet und zeigt auch hier die Weisheit, die wir ver-
 ehren!
 Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.
 Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters
 Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren
 Worte,
 Mit behaglicher Art, im guten Sinne gesprochen:
 Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr'
 ich, der Sohn hat
 Auch, wie der Vater, Geschmack, der seiner Zeit es
 gewiesen,
 Immer die Schönste zum Tanze geführt, und endlich
 die Schönste
 In sein Haus, als Frau, sich geholt; das Mütterchen
 war es.
 Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt
 gleich sich erkennen,
 Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth
 fühlt.
 Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Ent-
 schließung?
 Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu
 folgen.

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten
die Glieder
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen
Worten,
Wie sie ihr schienen verletz' und tief in der Seele ge-
troffen,
Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis gegen den
Nacken
Uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zu-
sammen,
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmer-
zen verbergend:
Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht
bereitet,
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen
Bürgers;
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,
Der sich klug mit jedem beträgt, und gemäß den Personen.
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit
der Armen,
Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen
bereit ist;
Denn sonst würdet ihr nicht mit bitterem Spotte mir
zeigen,
Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von
Euch sey.
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel ins
Haus ein,
Daß, mit allem versehen, die frohen Bewohner gewiß
macht;

Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze Ver-
hältniß.
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,
Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem
Hause zurücktreibt?

Bang bewegte sich Hermann, und winkte dem geist-
lichen Freunde,
Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verschrecken
den Irrthum.
Eilig trat der Kluge heran, und schaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thrä-
nen im Auge.
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung
zu lösen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des
Mädchens.
Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:
Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Aus-
lands,
Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig ent-
schlossdest,
Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu be-
treten;
Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des
Jahres,
Und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.
Sind doch nicht das schwerste des Diensts die ermü-
denden Wege,
Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;
Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige
Freie;

Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er un-
 recht tabelt,
 Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in
 Zwiespalt,
 Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich er-
 zürnet,
 Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:
 Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu
 erfüllen
 Ungesäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu
 stoßen.
 Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze
 des Vaters
 Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher
 vorkommt,
 Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüng-
 ling gefalle.

Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das
 Mädchen,
 Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
 Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer
 hervorbrang,
 Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:
 O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz
 uns zu rathen
 Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu
 befreien
 Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal
 uns auflegt.
 Ihr seyd glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz euch
 verwunden!

Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Be-
rührung.

Rein, es hülfte mir nichts, wenn selbst mir Verstellung
gelänge.

Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen
vermehrte

Und mich drängte vielleicht ein stillverzehrendes Glend.
Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht
bleiben;

Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,
Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere
wählend.

Dies ist mein fester Entschluß; und ich darf Euch darum
nun bekennen,
Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte ver-
borgten.

Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht,
weil ich

Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd
nicht geziemet,

Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung
sich regte

Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter
erschieden.

Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er
mir immer

In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen
Mädchens,

Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte
bewahren.

Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut'
ich mich seines

Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer
 erschienen,
 Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich
 geworben.
 Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es ge-
 stehen)
 Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn ver-
 dienen,
 Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche
 Stütze.
 Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich
 Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen.
 Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen ent-
 fernt ist
 Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die tüch-
 tigste wäre.
 Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht
 verkennet,
 Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung ver-
 danke.
 Denn das mußt' ich erwarten, die stillen Wünsche ver-
 bergend,
 Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause ge-
 führet;
 Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen
 ertragen!
 Glückliche bin ich gewarnt, und glücklich löst das Ge-
 heimniß
 Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist
 heilbar.
 Aber das sey nun gesagt. Und nun soll im Hause
 mich länger

Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur
 stehe,
 Frei die Neigung bekennend und jene thörichte Hoffnung.
 Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden
 Wolken,
 Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich ver-
 hindern,
 Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam her-
 abschlägt,
 Noch der saufende Sturm. Das hab' ich alles ertragen
 Auf der traurigen Flucht, und nah am verfolgenden
 Feinde.
 Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange ge-
 wohnt bin,
 Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von allem zu
 scheiden.
 Lebet wohl! ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.

Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre be-
 wegend,
 Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte,
 bewahrend.
 Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
 Um den Leib sie fassend und rief verwundert und
 staunend:
 Sag', was bedeutet mir dieß? und diese vergeblichen
 Thränen?
 Mein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Ver-
 lobte.
 Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,
 Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrieß-
 lichen Worte:

Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht ge-
worden,

Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse
des Tages!

Denn mir ist unleidlicher nichts, als Thränen der
Weiber,

Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnt,
Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher
schlichten.

Mir ist lästig, noch länger dieß wunderliche Beginnen
Anzuschauen. Vollendet es selbst; ich gehe zu Bette.

Und er wandte sich schnell, und eilte zur Kammer zu
gehen,

Wo ihm das Ehbett stand, und wo er zu ruhen ge-
wohnt war.

Aber ihn hielt der Sohn, und sagte die flehenden
Worte:

Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen!

Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu
tragen,

Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung ver-
mehrt hat.

Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die
Sache.

Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das
Ganze!

Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,
Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und
sagte:

Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntniß

Goethe, Herm. u. Dor.

Dieser Guten entlockt, und uns enthüllt ihr Gemüthe?
Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Sonn' und Freude
geworden?

Rebe darum nur selbst! was bedarf es fremder Er-
klärung?

Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen
Worte:

Laß dich die Thränen nicht reu'n, noch diese flüchtigen
Schmerzen;

Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche,
daß deine.

Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde,
zu dinge,

Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu
werben.

Aber, ach! mein schüchtern Blick, er konnte die
Neigung

Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er
im Auge,

Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens
begrüßtest.

Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte
des Glückes.

Aber nun vollendest du mir's! O, sey mir geeignet! —
Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum

Jüngling,

Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel
der Freude,

Wenn sie den Liebenden sind die lang' ersehnte Ver-
sicherung

Künftigen Glück's im Leben, das nun ein unendliches
scheinet.

Und den Uebrigen hatte der Pfarrer alles erklärt.
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich
mit Anmuth
Neigend, und so ihm die Hand, die zurückgezogene,
küssend,

Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,
Erst die Thränen des Schmerzes, und nun die Thrä-
nen der Freude.

O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses,
Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte,
mich finden!

Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworrene schuld
war,

Sey der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,
Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch
leisten.

Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen ver-
bergend.

Traulich kam die Mut'er herbei und küßte sie herzlich,
Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden
Frauen.

Silig faßte darauf der gute, verständige Pfarrer
Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den
Trauring,

(Nicht so leicht; er war von rundlichem Gliede ge-
halten)

Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die
Kinder;

Sprach: Noch einmal sey der goldenen Reisen Be-
stimmung,

Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
 Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen
 durchdrungen,
 Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling
 erwünscht ist.
 Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen
 Zeiten,
 Mit dem Willen der Eltern, und mit dem Zeugniß
 des Freundes.

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der
 Nachbar.
 Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
 Streckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den
 anderen staunend,
 Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich be-
 trachtet.
 Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:
 Wie! du verlobest dich schon zum zweitenmal? Daß
 nicht der erste
 Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem
 Einspruch!

Aber sie sagte darauf: o, laßt mich dieser Grinnung
 Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der
 Gute,
 Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimath zu-
 rückkam.
 Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,
 Als ihn die Lust, im neuen veränderten Wesen zu wirken,
 Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und
 Tod fand.



Lebe glücklich, sagt' er. Ich gebe; denn alles bewegt sich
 Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.
 Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
 Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,
 Freund sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.
 Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich wieder
 Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche
 die letzten.

Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch
 hier auf Erden;

Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder ge-
 worden.

Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die
 Schätze;

Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen
 Formen;

Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete,
 rückwärts

Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu sich ge-
 stalten.

Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir
 uns wieder

Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute
 Geschöpfe,

Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.

Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
 Aber soll es nicht seyn, daß je wir, aus diesen Ge-
 fahren

Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder
 umfassen,

O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Ge-
 danken,

Daß du mit gleichem Muth zu Glück und Unglück
bereit seyst!

Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal
bereitet.

Liebe die Liebenden rein, und halte dem Guten dich
dankbar.

Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Ver-
lustes.

Heilig sey dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglich.

Also sprach er; und nie erschien der Edele mir wieder.
Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht' ich der
Warnung.

Nun auch denk' ich des Worts, da schön mir die Liebe
das Glück hier

Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen auf-
schließt.

O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an
dem Arm dich

haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten
Schiffer

Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.

Also sprach sie, und steckte die Ringe neben einander.
Aber der Bräutigam sprach mit edler männlicher Rührung:
Desto fester sey, bei der allgemeinen Erschütterung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besigthum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch
schwankend gesinnt ist,

Der vermehret das Uebel, und breitet es weiter und
 weiter,
 Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die
 Welt sich.
 Nicht dem Deutschen geziemt es die fürchterliche Be-
 wegung
 Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.
 Dieß ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!
 Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker ge-
 priesen,
 Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und
 Kinder
 Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
 Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
 Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend ge-
 nießen,
 Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen dießmal
 die Feinde,
 Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
 Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die
 liebenden Eltern,
 O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
 Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf
 Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des
 Friedens.




~~~~~  
Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung (G. Müller)  
in Berlin.  
Druck von B. G. Teubner in Leipzig.  
~~~~~


